Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 134 (1855)

Artikel: Von der Witterung und Fruchtbarkeit seit dem Herbst 1853
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372863

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Witterung und Fruchtbarkeit seit dem Herbst 1853.

Auf den freundlichen, wenn auch kühlen Herbst von 1853 folgte ein sehr trockener, nebelreicher Winter mit wenig Schnee. Zu Ende des Jahres 1853 waren die meisten Brunnen ausgetrocknet und die Bäche so wasserarm, daß nur wenige Mühlen Wasser genug für ihren Betrieb hatten. Der Wasserstand des Rheins war so niedrig, daß er bei Rheineck und an andern Orten durchwatet werden konnte. Ende Jänner 1854 fiel endlich Regen, seit einem Vierteljahr zum ersten Mal den Quellen und Flüssen Nahrung bietend. Der Hornung hatte den meisten Schnee und die größte Kälte (16—18 ° R.). Der März brachte wieder gelindere Witterung und der April das herrlichste Frühlingswetter, worauf in der letzten Woche dieses Monats nochmals Schnee und Kälte folgten. Der Mai war wieder sehr trocken, trüb und neblicht. Der Brachmonat und die erste Hälfte des Heumonats zeichneten sich durch eine äußerst fruchtbare, unbeständige Witterung aus. Die zweite Hälfte erfreute sich endlich einer Reihe sonniger und heißer Tage, an welchen das zum Theil wochenlang auf dem Felde gelegene Heu aufs Beste unters Dach gebracht werden konnte. Von Gewittern wurde man diesen Sommer fast ganz verschont. — Die Weinlese von 1853 lieferte abermals ein sehr mittelmäßiges Ergebniß. Auch an Obst wurde nicht viel gewonnen. Höchst erfreulich sind dagegen die Ernten des folgenden Sommers. Die Heuernte gehört zu den ergiebigsten und in späten Lagen zu den besten. Abgesehen davon, daß in Folge der theuren Lebensmittel (das 4pfündige Kernenbrod stieg allmälig auf 164 Rp. und das Pfund Rindfleisch auf 45 Rp.) eine ungewöhnliche Menge Kartoffeln allerwärts gesteckt wurden, fiel die Ernte so reich aus, wie seit Jahren nie mehr, so daß ihre hier und da wieder stärker auftretende Krankheit kaum fühlbar wurde. Den größten Segen bringen uns vollends die benachbarten Kornkammern Baierns und Württembergs. Die Waizen- und Kornfelder sollen das Zweifache und die Gerstenfelder sogar das Dreifache des letztjährigen Ertrages liefern und hoffentlich die überall aufgezehrten Vorräthe wieder ersetzen können; manchem Bauern gebreche es an Raum, die überschwengliche Ernte unterzubringen.

Ueber Krieg und Frieden, oder über die politischen Verhältnisse.

Die Welt kann nicht ohne Krieg sein! Kaum hat der Friedensengel seine segnenden Fittige über die Völker geschwungen, so blasen Ländergier, Herrschsucht, Ehrgeiz und Fanatismus, diese ewigen Plagegeister des Menschengeschlechtes wieder in die Kriegstrompete. Zuweilen geschieht es auch, daß man zum Eisen greifen muß, um Leute, die weder Verstand noch Herz zu haben scheinen, zur Ordnung zu weisen. So sehen sich die Spanier genöthigt, der erzschlechten Wirthschaft des königlichen Hofes mit dem Schwert in der Faust entgegenzutreten. Auch in China dauert der Befreiungskampf gegen die Unterdrücker, die ihr Adelsdiplom direkte vom Himmel herschreiben, noch immer fort. Die muthigen und tapfern Völkerstämme des Kaukasus erwehren sich unausgesetzt der herrschsüchtigen Bestrebungen des nimmersatten russischen Czaren. Dieser gewaltige Herr, nicht zufrieden mit den ungeheuren Länderstrecken, welche er sein Reich nennt, möchte gerne auch noch die Türkei in den Sack stecken und seine kalte Residenz St. Petersburg an das herrliche Konstantinopel vertauschen. Er giebt zwar vor, Gott habe ihn zum Schirmherrn der unter der türkischen Herrschaft stehenden Christen berufen. Allein die großen Herren wissen ihren ehrgeizigen Planen immer eine fromme Maske vorzuhängen. Das haben die schlauen Engländer und die gescheiden Franzosen schnell gemerkt, daß es dem Kaiser Niklaus mehr um die schönen Länder der Türkei als um die christliche Religion zu thun sei. Sie haben deßwegen einander Hand geboten, um der bedrängten Türkei gegen den mächtigen feindlichen Nachbar beizustehen. Furchtbare Armeen stehen einander gegenüber und gewaltige Kriegsflotten, wie sie die Welt noch nie gesehen, durchschiffen die südlichen und nördlichen Meere, um den russischen Koloß recht in die Enge zu treiben. Bisher haben sich die Türken sehr tapfer gehalten und die Russen tüchtig ausgeklopft. Namentlich haben sie die Festung Silistria mit bewunderungswürdigem Heldenmuth vertheidigt. Welches Ende dieser Krieg, durch den die schönsten Länder verwüstet und tausend und aber tausend kostbare Menschenleben um der ehrgeizigen Laune großer Herren willen, auf eine unverantwortliche Weise geopfert werden, nehme, ist noch nicht vorauszusehen. Das Kriegsglück war bisher nicht auf russischer Seite; die türkischen Säbel und Kanonen haben in den russischen Armeen furchtbar gewüthet.